

DISSONANZ

ANARCHISTISCHE ZEITUNG

ZÜRICH, 29. JUNI 2017 — AUSGABE NR. 49 — JAHR III

ERSCHEINT JEDEN DRITTEN DONNERSTAG

GRATIS — ABO: CH: 25 FR./JAHR — EU: 45 €/JAHR

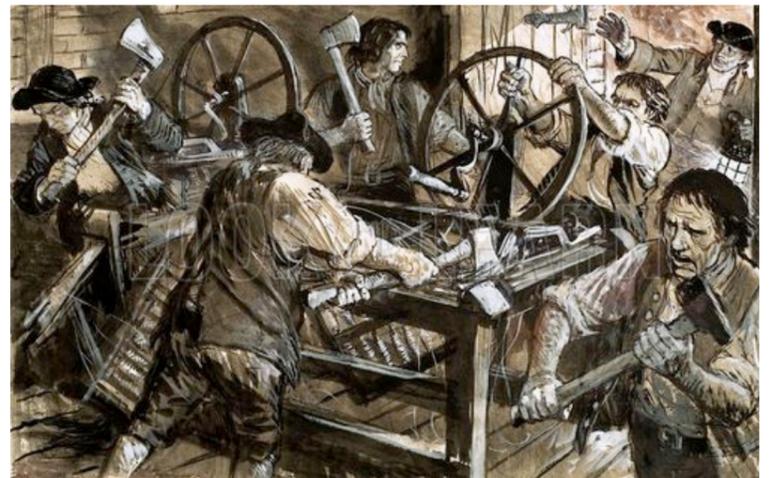
Zerstören wir die Arbeit

Die Geschichte der Menschheit ist eine sonderbare Geschichte. Dieses kuriose Tier hat das Mittel zur Befriedigung der eigenen physiologischen Bedürfnisse in der Umgestaltung seines Lebensraums gefunden. Mit dem Verlaufe der Generationen und mit der Perfektionierung der Techniken ist diese Aufgabe immer weniger mühsam gemacht worden. Diese allmähliche Befreiung vom Joch der Natur hat dem Menschen das Potenzial gegeben, etwas anderes zu werden, nicht mehr ein Tier, das dem blossen Überleben geweiht ist, sondern ein Tier, welches seine Aufmerksamkeit freudigen Tätigkeiten wie der Kunst und dem Spiel widmen könnte. Aber etwas muss da schrecklich schief gegangen sein, denn heute, sich immer mehr von seiner natürlichen Bedingung befreit, sieht er sich immer mehr einer künstlichen Bedingung von eigener Schöpfung ausgesetzt, und die mühsame Aufgabe der Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse ist stufenweise durch die ebenso mühsame der Befriedigung der künstlichen Bedürfnisse ersetzt worden. Nach Jahrtausenden des Da-

seins scheint die Haupttätigkeit der Menschen diejenige zu bleiben, seine Zeit und seine Energie repetitiven und wenig erfreulichen Tätigkeiten zu widmen, nicht mehr fürs eigene biologische Überleben, sondern fürs eigene soziale Überleben (Tätigkeit, die heute Arbeit genannt wird): ohne Nahrung und Wasser stirbt das Individuum, ohne Smartphone, Fernseher, Computer, Internet, usw. wird es marginalisiert. Marginalisiert, weil in der gegenwärtigen sozialen Realität, wo sich Raum und Zeit relativisiert haben (nicht bloss gemäss den Theorien von Albert Einstein), schafft der Kapitalismus in den Menschen neue, künstliche Bedürfnisse, um sich selbst zu reproduzieren, sich auszuweiten und seinen eigenen Anforderungen nachzukommen. Neue Bedürfnisse bedeuten neue Waren, neue Märkte, Generierung von Profit und folglich von zu investierendem Kapital, abgesehen davon, dass der Arbeitskraft neue Gründe gegeben werden, um morgens aufzustehen und im Austausch gegen einen Lohn arbeiten zu gehen. In einer Gesellschaft *on demand* und *in real time* wie

der heutigen muss nicht nur der Konsum, sondern auch die Arbeit flexibilisiert werden. Das Modell vom stabilen Arbeitsplatz für ein ganzes Leben, das typisch für den Wirtschaftsboom der Nachkriegszeit war, ist immer mehr am verschwinden (ausser vielleicht in der Staatsbürokratie und im sogenannten öffentlichen Sektor), zugunsten von flexiblen, temporären Arbeiten oder Verträgen auf befristete Dauer, etc. Der moderne Arbeiter muss flexibel und mobil sein, muss sich schnell an neue Situationen anpassen können, muss immer erreichbar sein. Dies ist der Kontext, in dem die unterschiedlichen Infrastrukturen verstanden werden müssen, die in den letzten Jahren immer stärker entwickelt werden in der Welt, in der wir leben: der Mobilfunk, das Telekommunikationsnetz, um in jedem Moment erreichbar zu sein, um wenn nötig auch von zuhause aus arbeiten zu können, das „öffentliche“ Transportnetz, um sich jeden Tag auf möglichst effiziente Weise vom eigenen Heim zum Arbeitsplatz oder zur Schule begeben zu können, geschweige denn von den Formen des öffentlichen Transports, die immer individualisierter (smart mobility), das heisst, immer angepasster an eine atomisierte Arbeitsstruktur mit „individualisierten“ Arbeitszeiten sind.

Es überrascht nicht, dass in einer Zeit von grossen Restrukturierungen



des Kapitalismus und der Umgestaltung der Arbeit es eben diese Infrastrukturen sind, die in verschiedenen europäischen Ländern immer mehr ins Visier genommen werden: Telekommunikationsnetz (Mobilfunk, Fernsehen, Kommunikation), öffentliches Transportnetz, Elektrizitätsnetz, etc. Indem diese Infrastrukturen angegriffen werden, ist es das Konzept selbst der Arbeit (als entfremdete Tätigkeitsform des Menschen) in ihren neuen flexiblen oder „smarten“ Gewändern, das angegriffen wird. Es scheint, dass in diesem Beginn des dritten Jahrtausends der anarchistische Vorschlag, die Arbeit zu zerstören, im Angriff und in der Zerstörung der Infrastrukturen, welche ihre Reproduktion und ihre Restrukturierung ermöglichen, einen Auslass gefunden hat.

Diesen Juni sind in diversen europäischen Ländern Telekommunikationsantennen sabotiert worden. Zum Beispiel in Italien, in der Umgebung von Trento, in Frankreich, in der Region von Drome, und in Belgien, in

Vilvorde, sind die Fernseh- und Mobilfunkdienste in ganzen Regionen während unterschiedlichen Zeitdauern (von einigen Stunden bis mehrere Tage) unterbrochen worden.

In Deutschland sind in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni über das ganze Landesgebiet verstreut diverse Bahnstrecken zeitgleich mit Brandsätzen sabotiert worden, welche an 13 verschiedenen Punkten Kabel und Signalanlagen entlang der Gleise beschädigten. Die betroffenen Regionen sind Leipzig, Berlin, Hamburg, Köln, Dortmund und Bad Bevensen, der Bahnverkehr war während des ganzen Tages stark gestört.

Auch in der Region Zürich hat vergangenes Jahr eine Sabotage von Kabeln entlang der Gleise den Schweizer Bahnverkehr für einen halben Tag gestört (siehe *Alles Lahmlegen*, *Dissonanz* Nr. 30) und fiel aufgrund einer Sabotage, für welche sich ein Gefährte noch immer in Klandestinität befindet, die Notfunkantenne der Zürcher Polizei für mehrere Tage aus (siehe die Broschüre *Funkstille*). Dem Gefährten wünschen wir Kraft und Mut.

In wessen Arme solls denn sein?

Folgender Artikel wurde offensichtlich einige Zeit vor dem Brand des Grenfell Towers in London geschrieben. Mittlerweile wird dort wohl offensichtlich jeder eingestehen, dass die Herrschenden selber für die Bevölkerung mindestens genauso gefährlich sind wie jeder Selbstmordattentäter. Das widerliche Schauspiel der versuchten Vertuschung der Zahl der Todesopfer, die ziemlich offen auffallende Ignoranz der Politiker gegenüber dem Elend der eigenen Schäfchen, die potentielle (und nun real gewordene) Opferung der Armen für ein bisschen Kapital mehr... Da zeigt es sich, was es bedeutet, Menschen im Staat zu sein. Ohne Kontrolle über das eigene Leben wird man herumgeschubst, und mittlerweile, nur um die offene Verachtung der Mächtigen für die Armen noch einmal zu bestätigen, werden alle, die in ähnlich brandanfälligen Gebäuden leben, einfach auf die Strasse gestellt. Die mögen nun verhungern oder was auch immer, Hauptsache kein Skandal mehr. Man kann sich vorstellen, dass der Unmut in London gross ist. Es gab viele Proteste, und der Slogan „Burn the Rich“ liegt vielen auf der Zunge, einige sprechen ihn auch schon aus. Noch scheinen die Taten nicht zu folgen, aber das Fass ist in London wohl wieder einmal bis zum Überlaufen angefüllt.

Wenigstens beachtet. „Alles der IS“, mögen die Meisten wohl denken. Und auch wenn dieser sich immer wieder zu Anschlägen in Europa bekennt, so wissen wir doch, dass wir nichts wissen. Es soll in diesem kurzen Artikel aber weder um die Täter und deren Hintergründe, noch um deren Opfer gehen. Ich will mein Augenmerk hier auf einen psychologischen Aspekt der Menschen – die Angst – in einem permanent diffusen Bedrohungsszenario legen, um die Frage der individuellen Entscheidung wieder aufzuwerfen. Den Fokus richtend auf all jene also, die da draussen auf den Bordsteinen gehen, sich in eine Bar setzen, oder ein Konzert oder Festival besuchen. Denn in diesen Köpfen stellt sich diese Frage, nach den jüngsten zwei Anschlägen in England, mit Sicherheit immer mehr die Frage, wo wohl das nächste Massaker stattfinden wird. Wen es wohl diesmal auf welche Art treffen wird, und wer zur Hölle etwas gegen diese Barbaren unternehmen kann. Die Zeiten der Unbeschwertheit sind gänzlich vorbei. Angst und Unsicherheit breiten sich aus, auch wenn es all jene nicht wahrhaben wollen, die mit exzessivem, fast schon zwanghaftem Feiern auf solche tragischen Ereignisse reagieren. Andere wiederum, und es sind deren immer mehr, greifen zur Fackel, um den, in ihren Augen, stillen Mittätern in Form von Nicht-Europäern, die hier zusammengepfercht in Lagern auf ihren Negativ-Entscheidungen warten, das rachsüchtige Feuer des Abendlandes zu bringen. Doch schlussendlich bleibt ihnen allen, bei denen die Herrschenden in derartigen Extremsituationen Gehör finden, indem diese selbstbewusst in Pressekonferenzen das Militär auf die Strassen beordern, das Los der getriebenen Herde. Denn ob es nun ein Wolf ist, der sie aufschreckt und willkürlich (Fortsetzung auf der Rückseite)

Einem Mantra ähnelnd lesen, hören und sehen wir in den Nachrichten immer wieder dasselbe: Terror. Einmal ist es eine Warnung mit mehr oder weniger deutlichen Verdachtsmomenten, einmal eine erfolgreiche präventive Vereitelung eines kurz bevorstehenden Anschlags, seitens der Ordnungshüter, und ein anderes mal ist es der effektive blutige Terroranschlag, der gerade wieder seine vermeintlich willkürlichen Opfer gefordert hat. Die möglichen Motive der Täter werden medial per Live-Ticker zwar ständig aktualisiert und ausgeschlachtet, doch nur von den

KURZ GEFASST

MERDA

Kaum eröffnet, wurde der neue Polizeiposten in dem Städtchen Flamatt auch schon vandalisiert: «ACAB» und «Merda Policia» prangt gross über den Schaufensterscheiben. Ähnliches geschah bereits eine Woche zuvor beim Posten im nahen bernischen Laupen. Die Landidylle ist oft trügerisch.

KNÄSTEBAUER

An der Zypressenstrasse in Zürich ist vergangene Woche ein Lieferwagen des Bauunternehmens Implenia ausgebrannt. In einem Schreiben im Internet heisst es, unter dem Fahrzeug sei ein Brandsatz gelegt worden, da sich das Unternehmen «am Erweiterungsbau des Gefängnisses Bässlergut in Basel beteiligt. Alle Unternehmen, Institutionen und Individuen, die Lager und Knäste planen, bauen und verwalten sind mitverantwortlich für die Erhaltung dieser repressiven Strukturen.»

PUBLIKATIONEN

Die neue Ausgabe von *Enough!*, einer Zeitung aus Zürich über die Kämpfe rund um die Bundeslager für Flüchtlinge, ist soeben veröffentlicht worden. In dieser Ausgabe (auf Englisch und Arabisch) wird über Angriffe gegen das Migrationsregime und das Gefängnis Bässlergut, über Widerstände von Flüchtlingen, die sich im Gefängnis oder im Ausschaffungsverfahren befinden, und über die Heuchlerlichkeit einiger NGO's der Flüchtlingshilfe gesprochen. Die Zeitung ist in der anarchistischen Bibliothek Fermento erhältlich.

Prozesse gegen Anarchisten

Am 7. Juni fand die Urteilsverkündung gegen die Gefährtin und den Gefährten statt, die angeschuldigt wurden, im Jahr 2014 die katholische Pax-Bank in Aachen überfallen zu haben [*Dissonanz* Nr. 33 uff.]. Der Gefährte wurde freigesprochen, während die Gefährtin zu 7,5 Jahre Knast verurteilt wurde.

Nach 7,5 Jahren Ermittlungen kam es am 23. Juni zum Prozess gegen vier Personen, die in der sogenannten „Affaire machine à expulser“ angeklagt wurden. 2008 finden in mehreren Abschiebeknästen in Frankreich Aufstände statt. Nach dem Tod eines Inhaftierten im grössten Abschiebeknast Frankreichs in Vincennes wird letzteres durch die darauffolgenden Aufstände durch einen Brand vollständig zerstört. Auch ausserhalb der Mauern wird zu dieser Zeit ein Kampf gegen die „machine à expulser“ („Ausschaffungsmaschinerie“) geführt. An vielen Orten Frankreichs (wie auch in anderen Ländern, besonders in Belgien und Italien), kommt es zu Ausschreitungen während den Versammlungen ausserhalb der Abschiebeknäste, zu Angriffen und Sabotagen gegen Verantwortliche/Profiteure der Ausschaffungsmaschinerie, zu Flyer- und Plakataktionen, und die Wände verschiedener Städte werden mit Wandschriften übersät. Im Versuch,

diese Dynamik zu brechen, werden im Jahr 2010 zwei Mal die Wohnungen verschiedener Gefährten durchsucht. Die Hausdurchsuchungen werden von der Antiterrorreinheit SAT durchgeführt, wobei mehrere Personen der Brandstiftung und des Sachschadens gegen Verantwortliche der Ausschaffungsmaschinerie beschuldigt und nach wenigen Tagen wieder freigelassen werden. Mit Hilfe eines Dossiers versucht der Staat, ein Konstrukt zu schaffen und den Gefährten etwa hundert Angriffe (besonders Brandanschläge) zuzuschreiben. Die Ermittlungen werden der Antiterrorabteilung überlassen, die beschuldigten Personen überwacht und unter richterliche Massnahmen gestellt. Ein Jahr später werden 3 dieser Personen wegen ein paar Wandschriften auf der Strasse angehalten und einige Monate in Untersuchungshaft gesteckt. Nach jahrelangem Hin-und-her wurden am 23. Juni 4 Gefährten nun unter allgemeinem Recht verurteilt. 3 Gefährten wurden wegen leichtem Sachschaden (Wandschrift) zu vier Monaten auf Bewährung und 500 Euro Geldstrafe wegen Verweigerung der DNA Abgabe verurteilt, eine wurde freigesprochen. Alle übrigen Anklagen mussten fallen gelassen werden. Ein zweiter Prozess gegen 7 weitere Angeklagte wird in den nächsten Monaten stattfinden.

In wessen Arme...

(Fortsetzung der Vorderseite)

angreift, oder ein Schäferhund, der sie durch systematisches Treiben unter Kontrolle zu halten versucht, ändert nichts an dem Fakt ihrer Herdenmentalität. In Deutschland verliessen anfangs Juni am Musikfestival «Rock am Ring» binnen 30 Minuten über 80'000 Besucher «ruhig und diszipliniert» das Gelände, nachdem der Veranstalter sie dazu, aufgrund eines von den Behörden geäusserten Terrorverdachts, aufgerufen hatte. Ja, sogar die Polizei und die Politiker waren über diese formbare und hörige Masse

sichtlich erstaunt. Vielleicht ein kleines Anzeichen dafür, wie sehr sich die Angst vor Terror, und der damit verbundene stille Hilfeschrei nach einem Retter in den Köpfen festgesetzt hat? Die sicherheitspolitischen Entwicklungen Europas seit dem Anschlag auf Charlie Hebdo im Januar 2015 in Frankreich zeichnen ein Bild einer raschen, kontinuierlichen Militarisierung der Gesellschaft. Die Sicherheitsarchitektur der jeweils einzelnen Staaten, in Form von erhöhtem Sicherheitsdispositiv, spezifischen Task-Forces gegen den «politischen Islam», technologischen Standards zur Überwachung des sozialen Lebens und algorithmischer Wahrscheinlich-

keit potentieller Straftat-Gegenden, Gebäude- und Infrastruktur-Sicherung, verbesserte Strategien zur Aufstandsbekämpfung im Innern etc. lässt auf ein Szenario schliessen, dass durch die allzu deutlichen Worte der Herrschenden, wenn es um Terrorismus geht, nur unterstrichen wird: Krieg. Doch nicht diese Art Krieg, wie es die grossen europäischen Staaten (und die kleineren Logistik-Garanten wie die Schweiz) im Jemen, in Syrien oder in den anderen Brandherden dieser Welt betreiben. Dieser Krieg hier ist, trotz seines immer martialischeren Auftretens, wie weiter oben beschrieben, doch weit perfider. Denn er suggeriert den Verängstigten einen

äusseren Feind, vor dem es alle europäischen Bürger zu schützen gilt, während er dazu benutzt wird, das soziale Terrain, bestehend aus Besitzlosen, Unverwertbaren, Ausgeschlossenen – aus Unterdrückten – gegen ihr mögliches Aufbegehren zu präparieren.

Daher müssen wir uns, ob es uns nun passt oder nicht, der hier eigentlichen Frage zuwenden: wollen wir, egal wie die Bedrohungslage durch wen auch immer aussieht, unsere Autonomie aufgeben, indem wir sie gegen eine Sicherheit eintauschen, die erstens keine ist, und zweitens von jenen vorangestellt wird, die uns als Herde halten und kontrollieren wollen? Eine Sicherheit, die noch nie uns gegolten

hat, sondern jener der Hegemonie des Bestehenden.

Wenn wir also nicht gewillt sind, gelähmt durch den Schock, uns in wessen Arme auch immer treiben zu lassen, sollten wir damit beginnen, alle jenen, allem voran dem Staat, eine unmissverständliche Absage zu erteilen, die sich als unsere Retter und Beschützer aufspielen. Denn egal wie hehr ihre Absichten auch sein mögen, durch ihre Bevollmächtigung und Autorität werden immer sie es sein, die uns bis zu unserer äussersten Würdelosigkeit klein halten und kontrollieren wollen. Denn Terror, als Mittel zum Regieren, liegt in der Natur des Staates selbst.

ZUR DISKUSSION GESTELLT

Diese Rubrik ist offen für Kritiken, Ergänzungen und Beiträge jeder Sorte. Beschränkt euch wenn möglich auf eine halbe A4-Seite/ ca. 2500 Zeichen. Andernfalls behalten wir es uns vor, zu kürzen. Einsendeschluss ist immer der zweite Sonntag nach Erscheinen.

Wir haben mit Interesse die Replik gelesen, die vom Ajour-Magazin auf unseren Artikel (Dissonanz Nr. 45) veröffentlicht wurde, und möchten die Gelegenheit nutzen, um, jenseits aller polemischen Eloquenz, auf einige der inhaltlichen Punkte einzugehen, die damit in den Raum gestellt wurden. Die Replik ist etwas lange für unser bescheidenes Format, und wir verweisen den Leser daher auf die Internetseite ajour-mag.ch.

Auf die mehr oder weniger verzerrten Zitate unserer Aussagen, zum Beispiel bezüglich dem Antifaschismus, werden wir hier nicht weiter eingehen, kann das ja jeder selber nachlesen. Im Feuer der Polemik gehen die Nuancen schnell verloren, beiderseits. Auch wurde niemand „in die Nähe von Stalin gerückt“. Es wurde gesagt, dass auch Stalin sagen kann, gegen den Staat zu sein, und damit sicherlich nicht dasselbe meint, wie wenn wir als Anarchisten das sagen. Deshalb genügt es nicht, bloss Konzepte zu reklamieren, gleich einer Identität, sondern müssen die Fragen vertieft werden, ansonsten gibt es kein mögliches Verständnis, das Affinitäten und Differenzen klären könnte.

In den nachfolgenden Abschnitten, von verschiedenen Personen geschrieben, und auch nicht in allem übereinstimmend, wollen wir deshalb versuchen, auf einige der Punkte genauer einzugehen, die uns interessant erschienen.

Vom Klassenbegriff

Die Frage der Klasse, die von euch aufgetan wurde, verdient sicher einige Kommentare, auch wenn wir uns werden kürzer halten müssen, als es das Thema erfordert. Zu behaupten, wir negierten eine „Klassen“-Analyse, bloss weil wir von einer gewissen Terminologie absehen, ist zweifellos zu kurz gegriffen. Tatsächlich steht ausser Frage, dass jegliche Analyse der Herrschaftsverhältnisse eine Analyse der Prozesse ist, welche die Gesellschaft in jene teilt, welche an den Mitteln der Macht teilhaben (Produktionsmittel, Eigentum, Geld, aber, heute mehr denn je, auch Wissen, Information, etc.), und jene, die davon ausgeschlossen, und somit der Ausbeutung preisgegeben werden. Der Begriff der „Klasse“, als soziale Kategorie, welche Schichten mit einer ähnlichen Stellung in der Gesellschaft unreisst, ist dabei sicherlich von Nutzen. Aber diese „Klassenverhältnisse“ waren nie so deutlich und starr, wie sie die Terminologie von Bourgeoisie und Proletariat weissmachen will, und mit Sicherheit heute weniger denn je. Vielmehr verändert sich, je nach Gesellschaft und historischer Situation, die Auffächerung und Durchdringung der Klassen. Beispielsweise die Fabrikarbeiterklasse, die einst, aufgrund ihrer massenhaften und kompakten Bedingung, von vielen Revolutionären als im Zentrum des sozialen Konfliktes stehend, von den Marxisten gar als Trägerin einer historischen Mission betrachtet wurde, ist heute als sol-

che verschwunden. Nicht nur, weil die grossen Fabrikanlagen verschwunden sind, mit Hilfe der neuen Technologien zerstückelt und über den Planeten verstreut, sondern auch, weil die Mentalität, die mit ihnen einherging, die Professionalisierung auf einem Gebiet, die Identifikation mit einem Sektor, der Klassenzusammenhalt durch die Massenbedingung verschwunden sind. All dies hat sich tiefgreifend gewandelt, und nur ein willentlich Blinder könnte das nicht sehen. Der „Arbeiter“ von heute, in den Ländern des fortgeschrittenen Kapitalismus zu grössten Teilen im Tertiärsektor, lebt eine individualisierte Bedingung von Flexibilität, von ständiger Anpassung und Ungewissheit. Mit der Einführung der neuen Technologien in den Produktionsprozess haben sich die gesamte gesellschaftliche Strukturierung, und damit auch die Prozesse der Klassenteilung verändert. Beispielsweise, könnte man sagen, beruht diese Teilung heute, mehr als auf einem Bedürfnis nach Gütern, welche die einen haben und die anderen nicht, vor allem auch auf dem Besitz einer Bildung und einer Sprache, welche die Kontrolle der Mittel der Macht (in erster Linie der Technologie) ermöglichen, woran eine beschränkte Elite teilhat und wovon der grösste Teil ausgeschlossen bleibt, abgespeist mit einer Kultur von konstruierten Meinungen und Begehren. Die Perspektive einer möglichen Selbstverwaltung auf egalitären und freiheitlichen Grundlagen der Produktion, welche einst die revolutionären Vorstellungen belebte, ist vom Horizont der Arbeitenden verschwunden, welche ihre Zurückweisung nur noch in der Zerstörung einer Produktionsstruktur realisieren können, die darauf abzielt, ihre Ausschliessung auf ewig zu besiegeln. Vielleicht sollten wir, anstatt auf die terminologische Frage, unsere Aufmerksamkeit besser auf eine Analyse dieser Veränderungen legen.

Wir leben nicht mehr in Zeiten von Massenkämpfen, zumindest nicht in unseren Breitengraden, und das hat auch mit den Umstrukturierungen zu tun, wovon ich sprach, und die in den 70er- und 80er-Jahren einsetzten, um die starken Turbulenzen in der Wirtschaft, in den Fabriken, und auf den Strassen zu lösen. Diese „Massen“-Bedingungen werden nicht mehr zurückkehren. Das heisst selbstverständlich nicht, dass der soziale Konflikt verschwunden ist, welcher oft immer krassere Diskriminanten aufweist. Nur drückt er sich entlang verstreuter Linien aus, die nicht nur jene der Klassenverhältnisse sind. In einer revolutionären Perspektive wollen wir die selbstverwalteten Kampfinitiativen der Ausgeschlossenen unterstützen und fördern, wo sie sich zeigen, aber wir können und wollen sie nicht ersetzen. Die diversen fahnenschwingenden politischen Militanten, die Bündnisse schliessend auf die Strassen gehen, repräsentieren, beim besten Willen, nicht die reale Bewegung der Ausbeuteten. Letztere sucht sich immer ihren Raum, sei es auch auf der Ebene der individuellen Rebellion, des verstreuten Angriffs in kleinen Gruppen oder des spontanen

Krawalls. Deshalb berichten wir über die kleinen und grösseren direkten Konfrontationen, die sich um uns herum ereignen, und betrachten diese auch als den unseren Zeiten angemessensten operativen Kampfvorschlag an alle, die sich konkret, und nicht nur symbolisch, heute, und nicht erst wenn irgendwelche Bedingungen da sind, dem normalen Lauf dieser schändlichen und tödlichen Ordnung entgegenstellen wollen. Dies hat weder mit einem als Negation der sozialen Revolution und des Kommunismus verstandenen Individualismus, noch mit einer negierten Klassenanalyse etwas zu tun, sondern mit einer Schlussfolgerung aus einer Analyse der bestehenden Bedingungen.

Ich mochte schon meine Klasse nicht...

Das ajour stellte der Dissonanz die Frage, ob wir denn behaupten würden, es gäbe gar keine Klassen mehr. Unter der Parole «Wir sind Klasse» wird uns daraus ein Vorwurf gemacht. Lustigerweise wird nirgendwo erklärt, von welcher Klasse denn die Sprache sei (?). Ich zum Beispiel bin ziemlich überzeugt von der Existenz der kapitalistischen Klasse, von der vielerlei internationale und nationale Exponenten ihren Wohnsitz auch in «unserem» schönen Städtchen haben... Hm... Der Gebrauch des Klassenbegriffs wurde von der Dissonanz bestimmt niemals als direkt zur autoritären Revolutionstheorie führend betrachtet, der Begriff wurde ja sogar auch in den Spalten der Dissonanz hin und wieder mal benutzt, nur dreht sich der Unterschied natürlich auch nicht um den blossen Gebrauch des Begriffs, sondern eben vielmehr um den Klassenstandpunkt.

Nun sieht man natürlich, wie die Standpunkte in der Dissonanz zumeist individuelle Standpunkte sind, ist doch das Stehen eben keine Fähigkeit von Kollektivsubjekten. Wenn ich nun die Verhältnisse um mich rum als Klassengesellschaft analysiere, so folgen daraus noch lange keine notwendigen Schlussfolgerungen. Nicht einmal von der Brauchbarkeit dieser Analyse für den revolutionären Kampf, so wie ich ihn auffasse... Und dies natürlich nicht, weil ich die Existenz von Ausbeuteten und Unterdrückten, Ausbeutern und Unterdrückern, leugnen würde... Nur will ich eben meinen Teil zum Ende dieser Verhältnisse beitragen, und Frage mich da, was da die Wichtigkeit der soziologischen Begrifflichkeit reinspielt...

Ich denke zumindest, dass es sekundär ist, ob der Begriff Klasse z.B. auf die hiesige amorphe Masse von um Jobs konkurrierenden oder auf dem Abstellgleis überflüssig gemachten Kühlschranks und Fernsehbesitzern noch anwendbar ist, oder ob zur Beschreibung derselben eine andere soziologische Kategorie notwendig wäre. Darüber kann man sich meinetwegen auf Universitäten streiten, wie das nun genannt werden soll... Der Unterschied zumindest, zwischen dem,

was einst die Arbeiterklasse (oder ist von einer anderen Klasse die Rede?) war und dem, was sie heute genannt werden könnte, ist ein augenscheinlicher, und die Aussage «Wir sind Klasse» wird zwar, wenn man täglich in der tayloristischen Fabrik hackelte, banal offensichtlich gewesen sein, die Begeisterung mit der sie aber vom ajour ausgesprochen wird, werden allerdings die wenigsten geteilt haben, ausser vielleicht ein paar Helden der Arbeit...

...aber wirklich verachtenswert fand ich ihre Lehrer

Man muss auch sagen, dass die Identifikation des ajours mit der Klasse mich auch etwas an die Geschichte erinnert, wo plötzlich eine Regierung behauptete, sie sei das Proletariat... Aber genug der Sticheleien. Das ajour spricht natürlich von der marxistischen Klassentheorie, wie anders sollte sonst die Arbeitswerttheorie ins Spiel kommen (oder meint es etwa diejenige kapitalistischer Ökonomen?). Nun war es Marx sehr daran gelegen, gewissen Klassen historische Missionen unterzujubeln, zum Beispiel sollte das Proletariat doch allen Ernstes die Philosophie verwirklichen... Auch waren die Unterscheidungen zwischen Proletariat und «Lumpenproletariat» natürlich nicht ganz unwichtig, aber ja, das ajour gibt vor, solcherlei ohnehin schon kritisiert zu haben, die Frage ist nur: wo?

Und ja, dass Bakunin seine Übersetzung des Kapitals abgebrochen hat, dazu gibt es wohl spätestens im Nachhinein alle Gründe der Welt. Hat sich doch gerade in Russland der Marxismus als besonders fatal erwiesen, und nicht zuletzt die Klassentheorie von der historischen Mission der Arbeiterklasse – in einem Land, dass zu grossen Teilen von leibeigenen Bauern bevölkert wurde! Die dogmatische und autoritäre Hauptader Marxens ist die, welche gewirkt hat, und alles andere im Marxismus halte ich für Nebensächlichkeiten. Aber ja, darüber lasse ich die Marxologen streiten, vielleicht werden sie ja sogar ein paar brauchbare Krümel abwerfen.

Der marxische Klassenstandpunkt war, so wie ich ihn begreife, zumindest von Anfang an ein Versuch, vor dem individuellen Standpunkt und der Verantwortung, die er mit sich bringt, auszuweichen, durch die Konstruktion einer Geschichtsmetaphysik, in der jede Handlung nur geschichtliche Fatalität ist und der Zweck die Mittel heiligt, da letztlich das Individuum ein Dreck ist, der seine historische Mission zu erfüllen hat. Der Klassenbegriff ist auch gar nicht so schampar originell, vor allem sehe ich aber nicht den derart herausragenden Vorteil gegenüber z.B. Begriffen wie „die Armen“, „die Unterdrückten“, etc., durch welche sich wohl viele genauso gut im Widerstand – und auch Angriff – anderer wiedererkennen konnten.

Aber wie dem auch sei, es scheint, dass das ajour ohnehin den Maschinenkommunismus nur deshalb nicht vertritt, weil es nicht an die Möglichkeit seiner Verwirklichung glaubt. Und da wären wir schon beim letzten Punkt. Als Anarchisten mögen wir nicht immer die Standpunkte anderer Unterdrückter teilen, und allzu oft ist ihre Vision der Freiheit nur eine Auswechslung der

Tyrannen, ein besseres Auskommen mit diesen, bessere Entlohnung, etc. Auch werden die Käfige gerade mit ganz vielen hübschen flimmernden Bildschirmen ausgestattet, in die Pseudo-Freiheit des Warenkonsums haben sich derart viele geflüchtet und die Technologie wurde derart spezialisiert... dass die „Übernahme der Produktionsmittel“, die «Verteidigung von Klasseninteressen», u.Ä. wohl kaum noch Perspektiven genannt werden können, die uns der Anarchie auch nur ein bisschen näherbringen. Aber konnten sie es jemals? Der Anarchismus ist auch nicht einfach «die reale Bewegung», wie sie Marx beschrieb, um sich besser mit der Objektivität der Geschichte identifizieren zu können, sondern eine derzeit minoritäre ethische und praktische Haltung in der realen Bewegung, welche heute nicht gerade in eine rosige Richtung zu verlaufen scheint.

Zuletzt: Da wir allerdings nirgends je behauptet haben, dass antiautoritäre Kommunistinnen und anarchistische Klassenanalysen automatisch zum Staatssozialismus führen, will ich nun etwas ähnliches, wenn auch gewissermassen das Gegenteil, behaupten: die langsame, aber nur halbpätzige Überwindung der staatssozialistischen Theorien führt oft zu solchen Hybriden wie antiautoritärem Marxismus oder syndikalistischem Klassenfetischismus. Und aus Sicht dieser Unentschiedenheiten haben dann plötzlich „alle revolutionären Traditionen“ «ihre Stärken und Schwächen». Ob dies wirklich eine Schärfung der Sinne bedeutet, möchte ich bezweifeln. Schwimmen und fliegen sind eben doch zwei grundverschiedene Tätigkeiten.

DEMNÄCHST

Dissonanz-Diskussion

Anlässlich jeder „Dissonanz“ wird eine öffentliche Veranstaltung organisiert, um ausgehend von der aktuellen Ausgabe zu diskutieren. Dieses Mal am:

DI, 11. Juli, 20:00 im Fermento

ABO UND BESTELLUNGEN

Abonnement:
Schweiz: 25 Fr./Jahr – EU: € 45/Jahr
Unterstützungsabonnement:
Ab 75 Fr./Jahr („Dissonanz“ + weitere aktuelle anarchistische Zeitschriften und Broschüren)

Schreibt uns und überweist mit entsprechendem Vermerk und Adresse. Kontakt-Adressen und Kontonummer siehe unterer Seitenrand. Auch für grössere Bestellungen, um bei der Verteilung zu helfen, oder für ältere Ausgaben. Für Gefangene ist das Abo kostenlos.

LOKALITÄTEN

Anarchistische Bibliothek Fermento

Öffnungszeiten:
MI: 12:00 - 19:00
DO: 14:00 - 21:00
FR: 12:00 - 19:00
SA: 14:00 - 19:00
E-Mail:
bibliothek-fermento@riseup.net
Josefstr. 102
8005 Zürich

Veranstaltungen:
fermento.noblogs.org